

in der Ur-Analytik nur in Aussicht gestellt, aber nicht durchgeführt. Anal. pr. 1, 44 wird für einen späteren Nachtrag erklärt. Bezüglich der Enstasis (Einwand gegen einen Beweis) wird in starker Polemik gegen Maiers Syllogistik und unter Heranziehung der Rhetorik gezeigt, daß Anal. Pr. II vor der uns vorliegenden Fassung der Rhetorik geschrieben sein muß. Ähnliches zeigt eine Prüfung der Epagoge und Apagoge. Letztere soll nach Gohlke ursprünglich in engster Anlehnung an die sehr alte Epagoge in primitivster Weise einmal den Syllogismus der ersten Figur bezeichnet haben, weil er vom Allgemeinen wegführt, während die Epagoge zum Allgemeinen hinführt.

Hinsichtlich der Theorie der Epideixis ist wichtig, daß nach Aristoteles die Wesensursache ursprünglich für beweisbar gehalten wurde, während dies später geleugnet wird. Die wichtige Lehre, daß es an sich zukommende Eigenschaften der Dinge gibt, die nicht in ihrem Wesen liegen und darum nicht aus ihrem Begriff allein abgeleitet werden können, ist ein spätes Entwicklungsprodukt. Durch diese Loslösung der beweisenden Wissenschaft von der Begriffswissenschaft gelingt die Befreiung der Logik von der Metaphysik, soweit sie im Aristotelischen Denken gelingen konnte. Die eigentliche Triebkraft dieses Entwicklungsprozesses liegt aber in der veränderten Einschätzung der empirischen Forschung. Der Verfasser ist sich des „Revolutionierenden“ und auch des Problematischen in manchen seiner Aufstellungen wohl bewußt. Aber man kann ehrlich wünschen, einem so kundigen Aristoteles-Forscher noch öfter zu begegnen.

Joh. B. Schuster S. J.

Blondel, Maurice, *L'Être et les êtres*. 8^o (540 S.) Paris 1935, Alcan. Fr 50.—

„Nichts von allem, was der gewöhnliche Sprachgebrauch ‚êtres‘ nennt (die Materie, die lebenden Organismen, die Personen, das Universum als Ganzes) entspricht vollständig dem, was die Reflexion als wesentlich in unserer spontanen Idee des Seins entdeckt. Und doch können wir diese Realitäten nicht einfachhin verneinen: ohne absolut in sich festen Halt zu bieten, stützt die eine die andre, so daß es uns unmöglich ist, sie alle zusammen in unserem Denken zu vernichten“ (145). Mit diesen Worten faßt B. das Ergebnis des ersten Teiles seines neuen Werkes zusammen: „A la recherche de l'Être“. Im zweiten Teil, „Sondage central“, steigt die Untersuchung zu Gott auf. Das absolute Sein, dessen Idee sich uns unvermeidlich aufdrängt, muß als reell existierend behauptet werden, als Sein in sich, aus sich und durch sich, als lebende Wahrheit und spendende Liebe, als Person. Wie ist nun mit diesem absoluten Sein die unleugbare Wirklichkeit von endlichen Wesen, die nur als Schöpfung Gottes gedacht werden können, zu vereinbaren? Was ist der Sinn, der Zweck der Schöpfung? Wie können die erschaffenen Wesen Einheit, festen Halt, volle Intelligibilität finden? Der dritte Teil, „Devenir et solidification des êtres“, nimmt in diesem Sinne die Untersuchung der verschiedenen Seinsstufen des ersten Teiles wieder auf. Die Lösung des Problems sieht B. in dem dynamischen Streben der geschaffenen Wesen nach Vollendung, aber ohne Verschmelzung, im absoluten Sein. Die Materie und über ihr das organische Leben finden ihren Sinn, ihren vollen Seinswert im Streben des menschlichen Geistes nach dem Besitze Gottes. Diese Vollendung des Geistes, und in ihm der ganzen

materiellen Schöpfung, in Gott kann nur durch eine durchaus freie Selbstgabe Gottes verwirklicht werden: sie ist übernatürlich. Die Philosophie kann sie weder in ihrer Existenz noch in ihrer konkreten Bestimmung erreichen. Auch wenn die übernatürliche Vollendung nicht verwirklicht wäre, hätte das notwendige Streben nach ihr für den Menschen die größte moralische Bedeutung. Die Philosophie drängt dem menschlichen Willen die freie Entscheidung auf für oder gegen die persönliche Hinordnung auf die Vereinigung mit Gott, und somit die Antwort auf die übernatürliche Gabe Gottes, wenn uns die Offenbarung über ihre Verwirklichung belehrt.

Der Gedankengang ist, wie vorauszusehen war, ähnlich wie in „La Pensée“ (vgl. Schol 11 [1936] 267—270). Obgleich öfters auf das frühere Werk zurückgegriffen oder verwiesen wird, scheint uns „L'Étre et les êtres“ für das Verständnis der Philosophie B.s, besonders vom Standpunkt der scholastischen Philosophie aus, zugänglicher. Auch hat sich B. sichtlich bemüht, Schwierigkeiten, auf die die Kritik in „La Pensée“ hingewiesen hat, zu klären, so z. B. für die Notwendigkeit und Wirksamkeit des diskursiven Beweises der Existenz Gottes (der jedoch in Wirklichkeit eher vorausgesetzt als ausgeführt wird), für die relative Vollkommenheit der menschlichen Natur, auch ohne übernatürliche Vollendung, für die Wahrung des übernatürlichen Mysteriums gegen ein Eindringen rein rationaler Philosophie. Wenn z. B. einige Seiten (184 ff.) wie eine philosophische Deduktion der Trinität aussehen, muß zu ihrem Verständnis der Exkurs 19 (453 bis 461) berücksichtigt werden, wo die Aufgabe der Philosophie den geoffenbarten Geheimnissen gegenüber erklärt wird. Auch gesteht B.: „Wir behaupten nicht, daß wir unsere Gedankengänge bloß rein dialektischer Forschung verdanken“ (308). Allerdings wird es dadurch dem Leser nicht immer leicht gemacht, selbständige philosophische Beweisführung von einer Apotheose *sub lumine fidei* zu unterscheiden.

J. P. Grausem S. J.

Spann, Othmar, *Erkenne dich selbst*. (Die Herdflamme Ergbd. 6) kl. 8^o (XVI u. 448 S.) Jena 1935, G. Fischer. M 12.—; geb. M 13.50.

Das Werk will „eine Geistesphilosophie als Lehre vom Menschen und seiner Weltstellung“ bieten und erstrebt ein Doppeltes, einmal die Tatsachen des menschlichen Geisteslebens darzustellen und dann die systematische Verknüpfung, ja Ableitung der einzelnen Teile auseinander aufzuweisen. Es gliedert sich in drei Teile: die Ausgliederungsordnung des subjektiven Geistes; die Umgliederung oder innere Geschichte des Menschen; Rückverbundenheitslehre, Weltstellung des Menschen.

Das erste Ziel, die Beschreibung der Tatsachen, ist bis auf Einzelheiten gut erreicht. So bietet vor allem der erste Teil viel Schönes und Treffendes. Man begrüßt die Betonung des Geistigen und seiner Vorrangstellung vor dem Stofflichen, den öfter wiederholten Hinweis darauf, wie sehr auch die menschliche Sinnlichkeit immer schon vom Geistigen durchdrungen und bestimmt ist. Ebenso wird mit Recht hervorgehoben, welche Bedeutung das Du-Erlebnis für die Entfaltung geistigen Lebens besitzt. Das Vorbewußte sowohl im Geistigen wie im Sinnlichen ist ebenfalls ein guter Gedanke; er läßt sich auch mit der scholastischen Lehre von der Substantialität der Seele und der *unio substantialis* zwischen ihr und dem Leibe gut vereinen. Auch was